

Herbert Hofer: material text schwerkraft Krems: KunstHalleKrems, Factory

Diese Ausstellung versammelt Werkgruppen von Herbert Hofer, die im Laufe der letzten zwei Jahre entstanden sind. Die Arbeiten sind in unterschiedlichsten Materialien und Techniken ausgeführt (Photographie, reliefartige Metallarbeiten an der Wand, aber auch freistehend im Raum, ein Textnetz aus Filz, eines aus Metall, eingepackte Quader als Installation am Boden etc.) und hängen auf eine bestimmte Art miteinander zusammen, die ich Ihnen hier in aller Kürze erläutern will. Ich möchte Ihnen also gleichsam einen roten Faden durch die Ausstellung legen, der sich für mich bei der Betrachtung der einzelnen Arbeiten, aus der Kenntnis des Werkzusammenhanges und aus Gesprächen mit Herbert Hofer herauskristallisiert hat.

Es ist vielleicht ein guter Ausgangspunkt zum Verständnis von Herbert Hofers Arbeit, wenn Sie sich ein leeres Blatt Papier vorstellen. Wenn man so ein leeres Blatt vor sich hat, dann sind noch alle gestalterischen Möglichkeiten offen. In so ein leeres Blatt kann man allerlei Dinge hineinphantasieren. So ein leeres Blatt kann aber auch einschüchtern und hemmen, dieses Phänomen kennt wohl jeder, der einen Gedanken zu Papier bringen will, ob schriftlich oder in Form einer Zeichnung. Mir ist zum Beispiel einmal ein Buch mit einer Anleitung zum Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit mit dem treffenden Titel „Keine Angst vorm leeren Blatt“ untergekommen. Herbert Hofer kennt diese Macht und Ohnmacht des leeren weißen Blattes, er thematisiert sie und macht sie zum Ausgangspunkt seiner Arbeit. Und zwar nimmt er das leere Blatt Papier und zerknitterte es und faltet es dann wieder auf und hat es damit auf ganz elementare Art und Weise gestaltet. Das Papier ist jetzt von Knitterfalten überzogen, durch die Falten kommt die Textur des Papiers zur Geltung und, was entscheidend ist, das zweidimensionale Blatt wird raumgreifend, dreidimensional, zum Objekt. Aber es bleibt leer, monochrom, all die Inhalte, die dieses Blatt enthalten könnte, sind auf die Imagination zurückverwiesen, das Blatt selbst ist reine Gestaltung, Form und was so richtungsweisend für Herbert Hofers gesamtes Oeuvre ist, es entwickelt sich von der zweiten Dimension in die dritte Dimension, es greift in den Raum aus, es hat skulpturale Qualitäten. Das, was ich eben beschrieben habe, finden Sie in einer Wandarbeit ausgedrückt, wo tatsächlich ein geknittertes Papier (in diesem Falle ein Stück Metallfolie) neben einem weißen Blatt steht, das mit Begriffen bedruckt ist, die für jene möglichen Inhalte stehen, die man auf einer Zeichnung oder in einem Text darstellen könnte. Diese Inhalte aber bleiben Imagination, dafür entwickelt der Träger dieser Inhalte ein Eigenleben. Das leere, weiße Blatt ist zum ästhetischen Objekt geworden, die Form ist der Inhalt.

Sehr explizit, fast illustrativ ist die Frage des Schaffensprozesses in der Selbstporträtserie

„hesitation and doubt“ thematisiert, in einer Photoserie, die den Künstler, nicht ganz unironisch gemeint, in unterschiedlichen Posen und mit verschiedenen Gesten zeigt, die Nachdenklichkeit, Zögern, Zweifel ausdrücken. Da ist nochmals die Thematik des weißen Blattes auf sehr persönliche und direkte Weise visualisiert.

Wie Herbert Hofer nun die Geste mit dem Raum verknüpft, zeigt sich sehr schön in seiner modularen Raumarbeit „double bind“. Es sind dies die ziegelartigen Quader, die hier am Boden aufgestapelt sind. Jeder Quader ist in eine bedruckte Folie eingepackt. Auf den Folien sieht man Hände abgebildet und zwar zwei

unterschiedliche Gesten: einerseits zwei Hände, die zu einer flehenden Geste oder zu einer Willkommensgeste zusammengelegt sind, andererseits eine offene Handfläche, die „Halt“ oder „ich weiß nicht“ signalisieren könnte. Also die Gesten an sich haben schon etwas Ambivalentes, man weiß sie nicht eindeutig zu deuten, aber gerade in ihrer Kombination entwickeln sie sich zum eigentlichen „double bind“: Double bind ist ein Phänomen aus der Psychologie und bezeichnet eigentlich ambivalentes Verhalten, d.h. man sagt oder tut etwas und meint bzw. spürt eigentlich etwas ganz anderes damit und derjenige, an den sich diese „double bind“ richtet, spürt ein Unbehagen bzw. eine Ambivalenz, die er nicht auflösen kann. Genauso ist es hier mit den Händen: die Hände, die einen willkommen heißen, meinen eigentlich Halt, oder eine abwehrende Handbewegung meint eigentlich eher flehentlich „hilf mir“! Sie scheinen etwas deuten zu wollen, das man aber nicht auflösen kann.

Das „double bind“ oder nennen wir es einfach die Ambivalenz ist bei dieser Arbeit auch im Formalen am Werk. Das Motiv lädt zum Angreifen ein. Hände sind zur Berührung da, durch die Hände tritt man in physischen Kontakt mit Menschen und Dingen. Auch diese Hände sind zum Angreifen da. Diese Hände kann man auch tatsächlich gut in die Hand nehmen. Sie sind richtiggehend handlich, doch sobald man sie in die Hand nimmt, entpuppen sie sich als ein Ziegel aus Sperrholz und Styropor. Die formale Stärke dieser Arbeit resultiert meiner Meinung nach genau aus dieser Diskrepanz: die taktile Erwartungshaltung, die das Motiv der Hand ausstrahlt, wird mit der denkbar unorganischen Quaderform gekreuzt, Organisches und Geometrisches prallen aufeinander, die Hände sind sichtbar und richtiggehend greifbar, aber sie bleiben eine zweidimensionale Illusion, die Ziegel sind unsichtbar, aber räumliche Konkreta, in Kombination sind diese Objekte höchstgradig ambivalent – eben double bind.

Zum Thema Raum und Sichtbarkeit - Nicht Sichtbarkeit passt auch die Arbeit „To be played at maximum volume“. Das ist ein geistreiches Spiel mit der Doppelbedeutung des Wortes volume, nämlich im räumlichen und im akustischen Sinne. Zu sehen ist ein großer weißer Kasten, ein reales und konkretes Volumen, gemeint ist das unsichtbare akustische Volumen in seiner räumlichen Ausdehnung. Auf sehr subtile Weise wird hier dem ephemeren, flüchtigen Phänomen Ton und Lautstärke, das beim Lesen des Titels nur in unserer Vorstellung existiert, ein konkreter, dreidimensionaler Raum zugewiesen.

Herbert Hofers Drang zur Verräumlichung macht auch vor dem Text nicht Halt. Sehr aufschlussreich finde ich in diesem Zusammenhang seine Aussage „er wollte einmal hinter die Buchstaben schauen, hinter den Text“. Ja und wenn man das wörtlich nimmt, dann muss man den Text verräumlichen und dann kann man tatsächlich hinter den Text schauen. Dies ist also in seinen Textnetzen geschehen. Ursprünglich begann er mit den Textnetzen aus Metall, die dann in Raumfalten von der Wand abheben. Die Buchstaben sind oft so ineinandergeschoben, dass die Texte schwer zu entziffern sind, die Inhalte gehen somit teilweise im Raum auf. In einer weiteren Konsequenz der Verräumlichung hat Herbert Hofer dann an einem gigantischen Textnetz aus Filz zu arbeiten begonnen, in das man sich förmlich einhüllen kann. Die Textpassagen, die er für dieses Netz verwendet hat, stammen zum Großteil aus dem Radio und sind gespickt mit aktuellen Zitaten, die wir alle noch im Ohr haben, beispielsweise George Bush`s immer wieder erneut gedroschene Phrase des „monumental struggle“. Also auch hier so ein ähnliches Vorgehen wie bei „to be played at maximum volume“. Das, wovon wir tagtäglich beschallt werden, der

Klangteppich, wenn Sie so wollen, materialisiert sich hier zum realen Zitatenteppich aus weißem Filz.

Schließlich offenbart sich Herbert Hofers Abarbeiten am Raum in den zwei skulpturalen Arbeiten mit dem Titel „Raumfalte“ auf geradezu brachiale Art und Weise. Die beiden Arbeiten thematisieren den Raum, in dem wir gerade stehen. Herbert Hofer hat Photographien dieses Raumes aufgenommen und dünne Abzüge dieser Aufnahmen auf Aluminiumplatten aufgezogen. In einem weiteren Arbeitsschritt wurde die Aluminiumplatte mit den Abbildern des Ateliers geknittert und deformiert, der Künstler machte sich also mit physischer Gewalt über jenen virtuellen Ausstellungsraum her. Dabei gerieten im Übergang von zweidimensionaler Aluminiumplatte zu dreidimensionalem verformtem Objekt die räumlichen Dimensionen des abgebildeten Atelierraumes in Bewegung und außer Kontrolle. Während in der Fläche die tiefenräumlichen Charakteristika des Raumes noch den Regeln der Zentralperspektive gehorchen, ist der Ausstellungsraum in seinem skulpturalen Endzustand von zahlreichen Knicken, Falten und Brüchen durchzogen, die das Konzept der dreidimensionalen Räumlichkeit sprengen. Der Raum ist formbar geworden unter den Händen des Künstlers und folgt seinem Gestaltungswillen aber ebenso der Logik des Materials, das Verlauf und Form der Deformationen mitbestimmt. An der Oberfläche der Objekte sehen Sie noch die Spuren seiner Attacken, da gibt es Kratzer und Schürfer in der Photoschichte. Sie werden nachher nicht kaschiert, sondern sie bleiben bewusst stehen. Man könnte sagen, sie sind die Spuren der Aktion, eine Art Signatur von Herbert Hofer, so ähnlich wie sich in Jackson Pollocks Action-paintings Zigarettenstummel und Fußspuren des Künstlers finden.

Unabhängig davon aber bringen diese Raumfalten unsere Wahrnehmung ins Wanken, ein bisschen so, als ob wir in einem Spiegelkabinett stünden, in dem sich Räume je nach der Art des Spiegels dehnen oder zusammenziehen. Zum Spiegelkabinett passt auch sehr gut, dass wir hier einen Raum im Raum haben, so wie sich oft in einem Spiegelkabinett Räume ins Unendliche und immer kleiner zu wiederholen scheinen. Aber hier gibt es weit und breit keinen Spiegel. Herbert Hofer hat lediglich die Wahrnehmung des Spiegelkabinetts skulptural umgesetzt. Der Ausstellungsraum ist sozusagen aus den Fugen geraten oder er ist implodiert, er ist in sich zusammengesackt und wir haben es mit einer neuen Raumdimension zu tun. Ich lade Sie herzlich dazu ein, sich ein bisschen auf dieses Spiel mit den Räumen einzulassen.

Margarethe Szeless